

Verschiedenes.

[Fürs Haus.] „Das ist schon der vierte Lampen-cylinder, der in dieser Woche zerpringt,“ ruft die geärgerte Hausfrau aus, als mit einem lauten Knack der Cylinder in Stücken herunterfällt. Ein Zerpringen der Cylinder kommt nicht vor, wenn man vor dem Gebrauche dieselben in ein mit Salzwasser gefülltes Gefäß legt, das man langsam zum Kochen kommen läßt. Nachdem das Wasser zehn Minuten gekocht hat, setzt man den Behälter zur Seite und läßt die Cylinder in dem Wasser langsam wieder erkalten.

[Nähmaschinen in ungeheiztem Zimmer.] Allen Besitzerinnen von Nähmaschinen ist zu raten, dieselben während des Winters nie in einem ganz kalten Zimmer stehen zu lassen, und unter den heruntergelassenen Stoffdrücker stets ein Fleckchen zu legen.

[Uneheliche Geburten im Deutschen Reich.] Nach dem statistischen Jahrb. für das deutsche Reich für 1884 kommen im ganzen Reich auf 100 Geburten circa 10 (9,22) uneheliche. Im einzelnen stellen sich die Provinzen und Länder folgendermaßen: Mecklenburg-Strelitz 14,12, Stadt Berlin 13,43, Bayern 13,25, Mecklenburg-Schwerin 13,22, Rgr. Sachsen 12,85, Meiningen 12,11, Rudolstadt 11,95, Altenburg 11,65, Neuß j. L. 11,63, Gotha 10,99, Schlesien 10,88, Pommern 10,85, Ostpreußen 10,71, Brandenburg 10,64, Hamburg 10,43, Braunschweig 10,33, Sondershausen 10,25, Weimar 9,82, Anhalt und Prov. Sachsen 9,54, Neuß a. L. 9,02, Württemberg 8,95, Westpreußen 8,75, Elsaß-Lothringen 7,93, Waldeck 7,86, Lübeck 7,85, Baden 7,83, Großh. Hessen 7,72, Posen 6,95, Hohenzollern und Hannover 6,75, Bremen 6,26, Lippe-Deimold 5,85, Hessen-Nassau 5,71, Oldenburg 5,58, Rheinprovinz 3,52, Westfalen 2,77, Schaumburg-Lippe 2,72.

In dem neuen Adreßbuch sind nicht weniger als 1131 Vereine in Berlin verzeichnet; dabei haben nur die größeren und bekannteren Vereine Aufnahme gefunden, während eine zahllose Menge „im Verborgenen blüht“. Unter den erwähnten 1131 Vereinen weisen die für Handel und Gewerbe die größte Zahl auf, nämlich 154. Dann folgen der Zahl nach die Kriegervereine, deren 108 genannt werden. Ferner sind aufgezählt 69 Gesang- und Musikvereine, 41 Stenographenvereine, 54 politische und 40 religiöse Vereine, 40 Darlehnskassen, 37 Bezirksvereine, 36 Vereine von ehemaligen Schülern, 34 Turn- und Fichtvereine, 50 Gewerksvereine, 25 Landsmannschaften u. s. w. Die kleinste Zahl (4) weisen die Blindenvereine auf. Aus diesem Verzeichnis scheint hervorzugehen, daß Berlin mehr eine Stadt ernster Forschung und wissenschaftlicher Bestrebungen, als eine solche des leichten Scherzes ist.

Am Abend vor Kaisers Geburtstag wird das königliche Opernhaus in Berlin einen eigenen Anblick gewähren. Der Monarch hat befohlen, eine Sonderaufführung des vaterländischen Schauspiels „Die Duitow's“ von Wiltenbruch für die besten Schüler und Schülerinnen aller Berliner Schulen zu veranstalten. Bei dieser Aufführung werden auch die kaiserlichen Prinzen zugegen sein.

München, 3. Jan. [Ein reiches Vermächtnis.] Das Legat des kürzlich verstorbenen Privatiers Leibi zur Errichtung eines Waisenhauses für Kinder verschiedener Konfession im Gesamtwerte von circa 1000 000 M. ist heute von den städtischen Kollegien in geheimer Sitzung angenommen worden. Im Falle der Nichtannahme würde dasselbe der altkatholischen Gemeinde zugefallen sein.

In dem schwäbischen, an der Gäubahn gelegenen Flecken Ergenzingen nahm der dortige „Niederfranz“ bei seiner Christbaumfeier eine Gabenverlosung vor, zu welcher die Mitglieder reichlich beigezeichnet hatten, am freigebigsten aber der dortige Arzt Dr. L. Dieser spendete eine schriftliche Erklärung, dem glücklichen Gewinner zehn unentgeltliche ärztliche Besuche abzustatten. Bei der Ziehung fügte es die Nemesis, daß der Doktor selbst seine Spende gewann.

Ein sonderbares Testament hat der Mailändische Millionär Tagliabai hinterlassen. Er bestimmte, daß 50 Straßenfeger in ihrer Arbeitstracht ihm das letzte Geleite geben und dafür je 50 000 Lire erben sollten. Der gute Mann war in seiner Jugend selbst Straßenfeger gewesen.

Die „Newyork Word“ rechnet aus, daß das Gesamtvermögen der Familie Vanderbilt jetzt 274 000 000 Dollars be-

trägt. Es wirft ein jährliches Einkommen von 13 864 000 Dollars aus. Als William S. Vanderbilt vor drei Jahren starb, hinterließ er 200 000 000 Dollars. Dieser Betrag hat sich seitdem in der oben angegebenen erstaunlichen Weise vermehrt.

[Ein Stiergefecht.] Aus Madrid wird geschrieben: Am zweiten Weihnachtstage wurde in Cordova eine Corrida de toros, ein Stiergefecht abgehalten, dessen blutiger Ausgang heute in Ermangelung politischer Neuigkeiten ganz Spanien in Atem hält. Der Stier, ein mageres, nerviges Tier extremadurischer Race, warf sich zunächst auf den Banderillero Manuel Martinez, genannt Manene, von der Truppe des Lagartijo und brachte diesem allgemein beliebten und bewunderten Torero eine tiefe Wunde am Hals in der Gegend des Schlundes bei. Der zum Schutze Manene's herbeieilenden Raphael Ramos, genannt Melo, wurde an der linken Brust verletzt, und der Pacador Joaquin Rucio stürzte mit seinem von dem Stier getöbten Pferde so heftig, daß er eine schwere Gehirnerschütterung davontrug und bestimmungslos nach Hause gebracht werden mußte. Die Panik, welche infolge dieser Unglücksfälle entstand, war eine unbeschreibliche. Die Arena blieb eine Weile leer von Stierkämpfern, da alle fortgeflüht waren, um den Verwundeten Beistand zu leisten. Um die Unruhe des Publikums zu beschwichtigen, stieg der Espada Guerrita, welcher sich unter den Zuschauern befand, in den Jirtus hinab und verlegte unter nicht endendem Applaus dem wütenden Tiere den Todesstoß. Die Verwundung Manene's erwies sich als eine tödtliche, und trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb der jugendliche Banderillero noch in derselben Nacht. Alle spanischen Zeitungen widmen dem Toten lange Nachrufe.

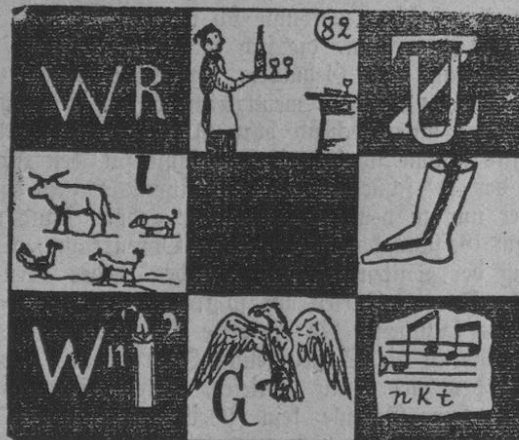
[Du sollst den Feiertag heiligen.] Als jüngst ein Missionar der ostafrikanischen Gesellschaft neubefehrte Neger fragte, ob sie fortan willens wären, sich am Sonntage jeder Arbeit zu enthalten, erwiderte die ganze Horde nahezu einstimmig: „Sehr gern, und nicht nur an Sonntagen, sondern auch an allen andern Tagen!“

[Der ängstliche Gatte.] Mann: Hier, Emma, nimm Dein Tuch um, daß Du keinen Rheumatismus bekommst. Freundin: Hast Du aber einen aufmerksamen Mann! Der meinige ängstigt sich nicht halb so viel wegen meiner Gesundheit. Frau Emma: O, wegen meiner Gesundheit ängstigt sich mein Mann auch nicht, sondern wegen der Doktorrechnung.

Rätsel.

(Jeder Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Rebus.



Citaten-Rätsel.

Aus jedem der nachstehenden 8 Citate ist je ein Wort zu wählen, so daß sich ein neues Citat ergibt.

1. Früh morgens, wenn die Hähne krähen.
2. Früh übt sich, was ein Meister werden will.
3. Was sich liebt, das neckt sich.
4. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.
5. Ein edles Thum belohnt sich selbst.
6. In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.
7. Gewöhnlich lobt man nur, um gelobt zu werden.
8. Die, welche Gott verderben will, verblendet er vorher.

Auflösungen.

Rebus:

Die traurigsten von allen Uebeln sind die selbstgeschaffenen. Gelöst von E. S. jr. in S. bei Walbert.

Samstagsblatt

Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher
Redakteur:
H. W. Crone

Beilage des Brüdenscheider Wochenblatts.

Druck und Verlag
von W. Crone jr.

2.

Samstag, den 12. Januar.

1889.

Angela.

Erzählung aus vergangenen Tagen.

(Nachdruck verboten.)

Dieser aber, der schon bereute, ihn zu dem Ständchen beredet zu haben, obgleich er auch ohne seinen Rat nach der Villa gegangen wäre, entgegnete eindringlich:

„Gehe nicht, Giovanni, denn ich bin überzeugt, daß du einen Gegner hast, und wer und was vermag dich zu schützen, wenn sich dir gedungene Mörder entgegen stellen?“

Diese Warnung war vergebens, denn in Giovanni regte sich die Eiferucht und heftig erwiderte er:

„Fürchtest du dich, so kehre nach Neapel zurück, ich aber beuge mich nach der Villa, sollte sie auch von Mordelnmördern umstellt sein!“

Entschlossen, seinen Freund nicht zu verlassen, dennoch aber durch dessen Worte verlegt, folgte schweigend Enrico dem vorangehenden Giovanni. Ohne weitere Störung erreichten sie ihr Ziel, überstiegen Gitter und Gebüsche und schritten ungehindert durch den Garten weiter.

„Wo find nun die Mörder, Enrico, vor denen du mich warnst?“ fragte lebhaft Giovanni, glücklich, in der Nähe der Geliebten zu sein.

„Sprich leise, Freund,“ versetzte halbblaut der Conte, „denn wer weiß, ob nicht gerade hier die Gefahr auf uns lauert?“

Sie waren unterdes in die Nähe des Hauses gelangt und suchten an den verschiedenen Fenstern einen Lichtschimmer zu entdecken. Ihr Spähen war jedoch vergeblich, denn soviel sie sehen konnten, herrschte in dem ganzen Gebäude tiefe Dunkelheit.

Vorsichtig eine der Rasenflächen betretend, um nach der andern Seite der Villa zu gelangen, hörten sie in ihrer Nähe ein vernehmbares Rascheln, und schnell entschlossen fragte der Marchese:

„Wer ist da?“ erhielt aber keine Antwort.

„Wir werden ohne Zweifel beobachtet,“ sagte sein Freund, „und vielleicht sind gerade jetzt die Dolche unserer Mörder auf uns gerichtet. Ich beschwöre dich, laß uns gehen —“

„Ich gebe nicht,“ entgegnete entschieden der Marchese, „hindere dich aber nicht, mich zu verlassen, sobald du Furcht empfindest!“

„Daß ich keine Furcht kenne, weist du aus Erfahrung,“ antwortete ernst der Conte, „und eben sowohl weist du, daß ich nie einen Freund in der Gefahr verlasse. Wir wollen einen geeigneten Platz auffuchen und dann mit dem Ständchen beginnen!“

Schweigend führte ihn Giovanni unter das Fenster, wo er Angela gesehen. Dann stimmten sie ihre Instrumente und

begannen nach einem kurzen Vorspiel ihre Nachtmusik durch ein Duett. Giovanni hatte eine schöne, sorgsam ausgebildete Stimme, und da er die besungene Liebe selbst fühlte, hatte auch sein Vortrag eine so tiefe, wahre Empfindung, daß Angela kein Zweifel über seine Reizung bleiben konnte. Dennoch aber zeigte sie sich weder am Fenster, noch gab sie ihnen irgend ein Zeichen ihrer Anerkennung.

Als noch erwartungsvoll die Sänger in der nächtlichen Stille dastanden, meinte der Conte in einiger Entfernung unterdrückte Stimmen zu hören und teilte dies flüsternd seinem Freunde mit. Dieser vernahm das Gemurmel ebenfalls, hielt es aber für das in der Nähe einer größeren Stadt stets vernehmbar Geräusch, und schließlich war auch Enrico seiner Ansicht.

Wenngleich der Anfang des Ständchens nur wenig Erfolg gehabt, gingen dennoch die Sänger nach der anderen Seite der Villa. Als aber auch hier ihre Bemühungen vergeblich waren, entschlossen sie sich, vom weiteren Musizieren abzusteigen und borgen ihre Instrumente unter ihren Mänteln. Giovanni that dies in verzweiflungsvoller Erregung, denn er nahm fast mit Gewißheit an, einen Rivalen zu haben, und keine Vorstellungen seines Freundes vermochten ihn vom Gegenteile zu überzeugen.

Endlich verließ er den Garten, der Marchese mit der Versicherung, daß er nicht ehe ruhen werde, bis er seinen Nebenbuhler entdeckt und ihn gezwungen, ihm seine geheimnisvollen Warnungen zu erklären.

„Thue das nicht, Giovanni,“ rief sein Freund. „Du setzt dich dadurch nicht allein den größten Gefahren aus, sondern verräthst auch deine Liebe, die geheim zu halten für dich von großer Wichtigkeit ist!“

„Deine Ratschläge sind vergeblich,“ antwortete ersterer in entschlossenem Ton, „wir wollen vielmehr sehen, ob die verummunte Gestalt mir in den Ruinen wieder in den Weg tritt! — Sollte sie es wagen, so wird sie mir diesmal nicht entgehen, ist sie aber nicht da, so will ich ihrer Rückkehr warten, und sie mit meinen guten Waffen Bekanntschaft machen lassen!“

„Sprich leise,“ warnte der Conte als sie eine auf ihrem Wege liegende Felspartie erreichte. „Wir nähern uns der Stelle, dort ist schon der Bogen. —“

Dieser trat in der nächtlichen Dämmerung deutlich hervor, und gehörte zu den Ruinen eines ehemaligen Festungswerkes an der Seite des Berges, während an der andern sich ein dichtes Tannen- und Cedernwäldchen befand und die dort ebenfalls vorhandenen Felsen- und Steinmassen den Augen der Vorübergehenden verbarg. Schweigend und vorsichtig gingen die Freunde weiter und hatten dabei stets die Umgebung im Auge, aus der sie jeden Moment eine verkleidete Gestalt her-

vortreten zu sehen erwarteten. Als sie endlich den Bogen erreicht, sagte leise Giovanni:

„Wir sind zur Stelle, mag sie nun kommen.“

„Laß uns lieber ins Freie gehen,“ meinte der Conte. „Mir gefallen diese Ruinen nicht, die nur zu leicht die Schlupfwinkel von Räubern und Mördern sein können! — Dort unterscheiden wir wenigstens unsere nächste Umgebung!“

„Der Vermummte aber wird uns dort sicherlich ebenfalls sehen und unsere Absicht erraten,“ antwortete Giovanni und trat hinter einen Winkel des Bogens, hart an eine Treppe, die, im Felsen gehauen, einen Aufgang zu der ehemaligen Festung bildete. Nach kaum merklichem Zaudern trat Enrico an seine Seite, und voll Spannung warteten beide auf das Kommen der geheimnisvollen Erscheinung.

Schon hatten sie eine geraume Zeit gewartet, als der Conte eine menschliche Gestalt mit fast lautlosen Schritten näher kommen und am Eingang des Bogens stehen bleiben sah. Seine Blicke der Stadt zuwendend, hatte sein Freund sie nicht bemerkt, und dessen Festigkeit befürchtend, unterließ er, ihn darauf aufmerksam zu machen, strengte sich aber um so mehr an, die Gestalt zu beobachten, um zu unterscheiden, ob sie die von ihm beschriebene Erscheinung sei. Ihre Umhüllung und Größe veranlaßte ihn, dies zu glauben, und ließ ihn denn auch seinen Arm mit einem bedeutungsvollen Griff fassen.

In diesem Moment glitt die Gestalt heran und verschwand in der Dunkelheit, ward aber dennoch von dem Marchese gesehen, der seines Freundes Zeichen verstanden. Da keine Schritte an ihnen vorübergekommen und sie überzeugt waren, daß ersterer den Bogenangang nicht verlassen, so verharrten sie in schweigender Beobachtung, bis sie wiederum in ihrer Nähe ein Rascheln wie von einem langen, schweren Gewand vernahmen. Nicht instande, seine Ungeduld länger zu beherrschen, sprang jetzt Giovanni aus seinem Versteck hervor, und mit vorgestrecktem Degen den Ausgang verwehrend, rief er:

„Wer ist da?“

Das Geräusch verstummte zwar; da aber keine Erwiderung erfolgte, rief ebenfalls seinen Degen ziehend Enrico:

„Antworten, oder du bist des Todes!“

Auch diesmal war die Aufforderung vergebens, allein die Freunde glaubten etwas an sich vorüberhüchen zu hören, was bei dem Umfang des Raumes nicht unmöglich war. Giovanni stürzte vor, sah aber niemand, auch nicht auf der Landstraße, obgleich das dort herrschende Halbdunkel ihm das gestattet hätte.

„Mir ist, als hörte ich auf der Treppe schleichende Schritte,“ flüsterte jetzt Enrico.

„Folge mir!“ erwiderte sein Freund, im Begriff die Stufen hinan zu eilen.

„Halt! ums Himmels Willen gehe nicht!“ bat ersterer. „Vertraue dich in der Dunkelheit nicht diesen Ruinen an, wo du vielleicht den Mann in seinem Versteck auffuchst!“

„Ist der unbefugte Aufsteiger dort, so soll er uns nicht entkommen,“ entgegnete der Marchese, und ohne seines Freundes Warnung zu beachten, entschwand er dessen Augen. Nur einen Moment überlegend, folgte dieser ihm, entschlossen, jede Gefahr mit ihm zu teilen. Als er das Ende der Felsentreppe erreicht, befand er sich auf einer Art Terrasse, die ebenfalls zu den Festungswerken gehörte, wie auch die angrenzenden Mauern, in denen er noch die Schießscharten sehen konnte. Die Treppe führte zu einem Turm, der fast versteckt in den Tannen lag, welche, wie bereits erwähnt, jenseits der Landstraße ein ansehnliches Wäldchen bildeten, in dem ebenfalls noch Ueberreste der ehemaligen Festung Paluzzi vorhanden waren.

Umsonst sah der Conte sich nach seinem Freunde um, vergeblich rief er seinen Namen, es war keine Spur von ihm zu entdecken. Entschlossen wollte er in das Innere der einstigen Citadelle vordringen, doch hinderte ihn bald die gänzliche Finsternis daran und zwang ihn zur Umkehr. Da ein noch maliger Zuruf unbeantwortet blieb, begab er sich ins Freie zurück.

Sich einem Haufen morscher Steine nähernd, glaubte er in einiger Entfernung eine menschliche Stimme zu vernehmen und während er noch angestrengt lauschte, sprang ein Mann mit gezogenem Degen hervor, in dem er alsbald seinen Freund erkannte, welcher ihn erblickend sagte:

„Laß uns gehen, Enrico, denn auch diesmal sind meine Bemühungen vergeblich gewesen. In der nächsten Nacht aber werde ich mich hier mit Fackeln einfinden, kann ich auf deine Begleitung rechnen?“

„Ein solches Versprechen vermag ich dir noch nicht zu geben,“ erwiderte ausweichend der Conte.

„Ich dringe nicht darauf,“ entgegnete schnell Giovanni, „doch bleibt mein Entschluß derselbe, denn ich kann hier nur während der Nacht Wache halten und muß zur Stunde hier sein, wo mir der Vermummte erschienen ist!“

Schweigend, nachdenkend und gegenseitig verstimmt traten nun die Freunde mit ihren wieder aufgenommenen musikalischen Instrumenten den weiteren Weg nach Neapel an, wo sie, den Palast erreicht, sich nach kurzem Abschied trennten.

Da es Giovanni nicht gelungen, eine Erklärung der Warnung der vermummten Gestalt zu erlangen, so beschloß er, um sich hinsichtlich des gefährdeten Nebenbuhlers Gewißheit zu verschaffen, nach der Villa Isola zu gehen und Angela seine Liebe zu erklären.

Diesen Entschluß führte er schon am folgenden Morgen aus, und als er, nachdem er das freundliche Gebäude erreicht, an dessen Thür nach Signora Alessandra fragte, erhielt er von der Dienerin die Antwort, daß diese weder zu sehen noch zu sprechen sei. Er ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern überredete Marcella, ihrer Herrin seine dringende Bitte, ihm einige Augenblicke Gehör zu schenken, vorzutragen. Sich zögernd den Schritten entfernend, kehrte sie nach einer Weile mit der erbetenen Erlaubnis zurück und führte ihn in das Zimmer, in welchem er die Herrin des Hauses schon einmal gesehen. Hier mußte er noch eine geraume Zeit warten, ehe er ihre gemessenen Schritte vernahm, und als sie dann das Gemach betreten, ihn förmlich, er aber sie mit ehrerbietiger Höflichkeit begrüßt, sagte sie mit einer merkwürdigen Zurückhaltung:

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, Marchese?“

„Signora,“ erwiderte dieser mit einiger Befangenheit, „lassen Sie mich gleich zur Sache kommen. Es kann Ihnen kein Geheimnis sein, daß ich Ihre Nichte, seit dem Augenblick, wo ich sie in der San Lorenzokirche gesehen, glühend und innig liebe, und ich brauche Ihnen demnach kaum zu sagen, daß ihr Besitz mich zum glücklichsten Menschen machen würde. Mein heutiger Besuch hat den Zweck, Sie zu bitten, Ihren Einfluß auf Signora Angela zu meinen Gunsten geltend machen zu wollen.“

„Daß Sie meine Nichte lieben, Marchese, will ich glauben,“ unterbrach ihn ernst und ruhig Signora Alessandra, „dennoch aber dürfen Sie schwerlich an eine Verbindung mit ihr denken, da bei dem bekannten Adelsstolz Ihrer Eltern diese sie kaum als ein Mitglied ihrer Familie willkommen heißen würden. Angela Manfredi aber steht an Stolz den Colonnas nicht nach, und wird nie eine Ehe eingehen, wenn sie nicht die Ueberzeugung hat, daß auch die Eltern und Verwandten ihres Gatten ihr mit Liebe entgegenkommen!“

Der junge Marchese hatte Signora Alessandra schweigend zugehört, die in bezug auf seine Eltern der Wahrheit gemäß gesprochen und vielleicht seinen Plan einer heimlichen Verbindung mit ihrer Nichte durchschaute. Nach ihrer wenig ermutigenden Erwiderung sprach er nochmals in beredten Worten seine Liebe zu Angela aus und behauptete alle sich dieser entgegen stellenden Hindernisse besiegen zu können, wenn er nur die Hoffnung hegen dürfe, Angela Manfredi einstmals als Gattin zu besitzen.

Zu seiner Freude erhielt er auf diese Erklärung keine zweite abweisende Antwort, denn Signora Alessandra war von den Versicherungen des jungen Mannes, dessen Benehmen keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Worte aufkommen ließ, gerührt, dennoch aber schlug sie mit großer Entschiedenheit seine Bitte, Angela sehen und sprechen zu dürfen, ab. Auf sein weiteres Drängen bestimmte sie ihm endlich einen Tag, an dem er ihren desfallsigen Entschluß erfahren würde. Auch erklärte sie ihm auf seine Anfrage, daß er keinen Nebenbuhler habe, sie aber eben so wenig wisse, ob Angela ihm ihre Neigung zugewandt.

Zufrieden mit dem Erfolge seines Besuches verabschiedete er sich von Signora Alessandra, die ihn mit förmlicher Höflichkeit entließ, und trat den Rücktritt nach Neapel an. An den

Festungsrainen vorübergehend untersuchte er diese genau, ohne dort etwas Verdächtiges oder auch nur eine Spur der vermummten Gestalt zu finden, und beschloß, seinen in bezug auf diesen gefaßten Plan am Abend auszuführen.

Im Palast seiner Eltern angekommen, ward ihm der bestimmte Befehl seines Vaters mitgeteilt, auf dessen Rückkehr zu warten, da er mit ihm zu sprechen habe. Diesem Befehl mußte er Folge leisten, doch verging der Tag, ohne daß der Marchese heimkehrte. Als er seine Mutter im Familienaal traf, behandelte diese ihn mit ungewohnter Gemessenheit und forderte ihn auf, sie gegen Abend auf einer weiteren Fahrt zu begleiten. Er konnte sich dem nicht entziehen, ward aber zu seinem Bedruß verhindert, die Antwort seines Freundes hinsichtlich dessen Begleitung nach der Festung persönlich zu erfahren.

Erst spät kehrte er mit seiner Mutter zurück und vernahm von den Dienern, daß wiederum sein Vater abwesend sei, ohne irgend welche Bestimmungen für ihn ausgesprochen zu haben. In seinem Zimmer fand er einen Brief seines Freundes, in welchem dieser ihm mitteilte, ihn nicht begleiten zu können, und ihn zugleich beschwor, von seinem gefährvollen Unternehmen abzustehen.

Da er nun für den Augenblick keinen Begleiter hatte und auch nicht allein gehen wollte, so schob er die Untersuchung der Ruinen bis zum folgenden Abend auf, beschloß aber dafür, nach der Villa Isola zu gehen und der Geliebten nochmals durch seinen Gesang seine Huldigungen darzubringen. Mit seinem Instrument versehen machte er nach eingetretener Dämmerung sich auf den Weg und erreichte den Garten zu einer früheren Stunde, als dies bisher geschehen.

Wiederum herrschte in der nächsten Umgebung des Hauses tiefe Stille, und als er forschend durch die Gebüschspähte, um irgend ein Zeichen von der Geliebten zu entdecken, sah er aus einem dicht mit Drangenbäumen umstellten Pavillon ein mattes Licht hervordringen. Neugierig, wer noch zu so später Stunde sich in dem Gartenhäuschen aufhalten möge, näherte er sich demselben und erblickte zu seiner freudigen Ueberraschung Angela. Sie war offenbar mit ernstesten Gedanken beschäftigt, und unberührt ruhte ihre Laute in ihrem Schoß.

Voll Entzücken bewunderte er die Schönheit des geliebten Mädchens, welches nicht ahnte, wer in diesem Augenblicke in seiner Nähe weilte. Sich endlich erhebend, trat Angela an das geöffnete Fenster, richtete den Blick zum tiefblauen Himmel hinauf und sagte nach einer Weile halblaut:

„Weshalb, ach, weshalb besitzen die Colonnas den maßlosen Stolz? — Nimmer könnte ich mich entschließen, Mitglied einer Familie zu werden, die sich meiner Aufnahme widersetzt, und mich nur als eine Gedulbete betrachten würde. Nie vermöchte ich das zu ertragen, wenigleich ich dich, Giovanni!“

Sich hier unterbrechend barg Angela das Gesicht in den Händen, als schämte sie sich, ihre Gefühle für den Jüngling zu verraten, der so schnell Besitz von ihrem Herzen genommen. Dieser, der nur zu deutlich ihre Worte gehört, stand mit glückselig strahlendem Gesichte da, traute seinen Ohren kaum, als er bald zum Klang der Saiten den Anfang des Liedes vernahm, das er und sein Freund Enrico vor so kurzer Zeit gesungen.

Atemlos lauschend, bis die erste Strophe beendet, griff er dann ebenfalls in die Saiten seines Instrumentes und sang die Fortsetzung des Liedes mit so tiefer, wahrer Empfindung, daß Angela über seine Gefühle kein Zweifel mehr bleiben konnte.

Beim Beginn des Gesanges leicht erschreckend, hatte sie mit freudigem Lächeln einige Augenblicke gelauscht, verließ aber dann schnell ihren Platz und ebenfalls den Pavillon. Hier trat ihr der Marchese, welcher jede ihrer Bewegungen beobachtet, in den Weg und bat mit leiser, flehender Stimme:

„Signora, nur einen Augenblick Gehör!“ — O, weisen Sie mich nicht zurück.“

„Es ist unmöglich, Marchese,“ erwiderte hastig das junge Mädchen.

„Lassen Sie mich aus Ihrem Munde vernehmen, daß ich Ihnen nicht verhaßt bin und Sie mich aus diesem Grunde meiden,“ bat er noch dringender, „Sagen Sie mir, daß Sie mir diese Ueberraschung verzeihen, die mich zum glücklichsten Sterblichen gemacht!“

„Gehen Sie, ich beschwöre Sie, Marchese,“ rief erglühend Angela. „Vergessen Sie, was Sie gehört — was Sie nicht hätten hören sollen —“

„Glauben Sie, ich könnte Worte, wie die vernommenen, vergessen?“ entgegnete Giovanni mit tiefer Empfindung. „Nein, ewig nicht! — Sie werden der Trost meiner einsamen Stunden sein, die Hoffnung, welche mich aufrecht erhält.“

„Noch einmal beschwöre ich Sie, Marchese, jede Hoffnung schwinden zu lassen,“ sprach Angela mit sichtlich erregter Stimme und verließ mit schnellen Schritten den Pavillon, ohne daß Giovanni es gewagt, sie länger aufzuhalten. Gleich darauf verließ auch er den Garten, und heftig erregt von dem unerwarteten Erlebnis erreichte er Neapel in kürzerer Zeit, als er je den Weg zurückgelegt, und ohne auch nur einmal der vermummten Gestalt zu gedenken, die aufzujuchen er noch immer fest entschlossen war.

Da seine Eltern abwesend waren, blieb ihm Zeit genug, sich den Träumen von Liebe und Glück zu überlassen, die ihn, seit er Angelas Geständnis belauscht, ungestillten. Bald auch fühlte er das Bedürfnis, sich aus der Ferne mit der Geliebten zu unterhalten und zur Feder greifend, entwarf er verschiedene Briefe, deren Inhalt seine glühende Liebe war, ehe er sich entschließen konnte, einen derselben abzuschicken, was er am folgenden Morgen durch seinen vertrauten Diener that.

Einige Stunden später ward er zu seinem Vater berufen, mit dem er die begehrte Unterredung noch nicht gehabt. Ueber die Veranlassung derselben sollte er nicht lange in Ungewißheit bleiben, denn nach gegenseitiger Begrüßung sagte ernst und streng der Marchese:

„Ich habe diese Unterredung gewünscht, mein Sohn, um mit dir über eine Sache zu sprechen, die für deine Ehre wie für dein Glück von der größten Wichtigkeit ist. Zugleich aber will ich dir Gelegenheit geben, einem Gerücht zu widersprechen, das mir allerdings einige Unruhe bereiten könnte, hätte ich demselben im entferntesten Glauben geschenkt. Das zu thun aber stelle ich meinen Sohn zu hoch und antwortete auch in diesem Sinne auf die mir von verschiedenen Seiten gemachten Mitteilungen, wohl wissend, daß du nie einen Schritt thun würdest, der dich und unsere Familienehre schänden müßte. Widerlege also die Verleumdungen, damit ich wirklich den Personen widersprechen kann, von denen ich sie vernommen!“

Voll Ungeduld hatte Giovanni seinem Vater zugehört, sagte aber, als dieser schwieg, so ruhig als er vermochte:

„Gestatten Sie mir, mein Vater, nach dem Inhalt der Gerüchte und den Verleumdungen zu fragen, die, wie ich deutlich sehe, Ihren ganzen Unwillen erregt haben!“

„Es heißt,“ fuhr mit Nachdruck der Marchese fort, „daß in der Umgegend von Neapel ein junges Mädchen namens Angela Manfredi wohnt. Kennst du eine solche Person?“

„Ob ich sie kenne?“ rief Giovanni mit flammenden Augen. „Aber verzeihen Sie diese Unterbrechung, mein Vater.“

Einen strengforschenden Blick auf seinen Sohn heftend, sprach der Marchese weiter:

„Man sagt, daß es diesem Mädchen gelungen sei, deine Neigung zu fesseln und —“

„Sie sind in dieser Beziehung nur zu wahr berichtet,“ entgegnete ruhig der junge Mann.

„Unterbrich mich nicht,“ gebot ausdrücklich der Marchese.

„Es wird behauptet, daß, unterstützt von einer raffinierten alten Verwandten, bei der es lebt, das Mädchen dich auf listige Weise umgarnt hat und du zu der dich entehrenden Rolle ihres eifrigen Anbeters herabgesunken siehst!“

„Signora Manfredi hat mich ihrer Liebe würdig erachtet, mein Vater,“ erwiderte Giovanni, kaum imstande, seine Gefühle länger zu bemeistern, doch schnitt ersterer jede weitere Erklärung durch die Worte ab:

„Du gestehst also deine Thorheit ein?“

„Ich bin stolz auf meine Wahl, mein Vater!“ versetzte lebhaft der Sohn.

„Junger Mann,“ antwortete ernst und streng der Marchese; „da ich diese Sprache als unüberlegte Aeußerung und dein Benehmen als den romantischen Enthusiasmus eines Knaben ansehe, so will ich es dir diesmal — merke dir aber auch, nur diesmal vergeben. Erkennst du, daß du gefehlt und willst du dieser thörichten Liebe entsagen?“

„Mein Vater —“

(Fortsetzung folgt.)